

Klassik

Hommage an «Di-Fi-Di»

Manuel Brug

Benjamin Appl: Für Dieter. Alpha

Die Nachwelt flieht nur noch ganz wenigen Grossen von gestern Kränze. Im Labyrinth der Daten und Pixel, der Streams und Mediatheken, in denen im Prinzip alles gespeichert ist, schreitet das Vergessen immer weiter voran. Das gilt leider auch für einen Jahrhundertsänger wie den am 28. Mai 1925 geborenen Dietrich Fischer-Dieskau.

Sein Tod mit 87 ist erst dreizehn Jahre her. Und doch ist der liebevoll «Di-Fi-Di» Genannte bereits ein verblasster Mythos. Das hat er freilich selbst in seinen letzten, immer wieder von Depressionen verdüsterten Lebensjahren befürchtet. Und es war eine gewisse Zeit auch mal schick, ihn, der wie am Fliessband immer neue Lieder einspielte, der auch malte, schrieb, dirigierte, unterrichtete, als «Konsonantschleuderer» klein zu reden. Seine überdeutliche Aussprache, der professorale Auftritt, die Ungnädigkeit gegenüber Spätgeborenen – das galt plötzlich als nicht mehr zeitgemäss.

Frisch gesungen

Das musste nun auch Dietrich Fischer-Dieskau's letzter Schüler, der heute 43 Jahre alte deutsche Bariton Benjamin Appl, erfahren. Der ist inzwischen selbst weltweit erfolgreich im Lied- und Konzertfach, ausgewählt auch in der Oper, und wollte seinem verehrten, aber nicht idealisierten Lehrer nun eine tönende Hommage bereiten. Doch weitgehend Gleichgültigkeit schlug ihm entgegen. Nur wenige Veranstaalter haben Appl mit seinem «Für Dieter»-Programm eingeladen. Und das oftmals im nicht deutschsprachigen Ausland, in Spanien oder in London, wo die einst von deutschen Emigranten geliebte Wigmore Hall in London bis heute ein Mekka des Kunstlieds ist.

Appl hat sich nicht beeindrucken lassen. Denn er hat seinem «Für Dieter»-Liederabend zur Vorbereitung und Vertiefung auch ein Album vorzugehen lassen, das auf so ehrliche wie kluge und berührende Weise das Leben dieses besonderen Sängers in 32 Liedern nachzertählt, die Appl aus dessen immensem Repertoire ausgewählt hat, um biografische Stationen und Schlüsselmomente zu beleuchten.

Schon 2022 hat die Deutsche Grammophon ihre und die Archive von Decca sowie Philips durchkämmt und eine «Di-Fi-Di»-Box mit 107 CDs aus den Jahren 1949 bis 2003 plus 240-seitigem Booklet vorgelegt. Das freilich ist nur die Liedausbeute! Eine weitere Kiste mit den Opern- und Konzertaufnahmen dieser Fir-



Spielerisch-ehrerbietig: Bariton Appl.

men sollte für den 100. Geburtstag vorbereitet werden, so hieß es damals. Sie wurde fallen gelassen. Immerhin hat Warner nun auch seine Archive sowie die von HMV, EMI Electrola, Teldec und Erato durchforstet und – sich ebenfalls auf das Liedschaffen beschränkend – eine Kiste mit 79 CDs und Aufnahmen von 1952 bis 1992, von Schubert bis Schönberg, Bach bis Busoni vorgelegt. 186 CDs mit der Stimme einer Person: Das ist Weltrekord.

Doch näher kommt man diesem übergewaltigen Dietrich Fischer-Dieskau auf dem Appl-Album. Das zeigt rare Fotos aus dem Nachlass, darunter auch seines Flügels, auf dessen Metallrahmen sich viele seiner berühmten Begleiter, von Benjamin Britten und Daniel Barenboim bis Alfred Brendel und Sviatoslav Richter, verewigt haben. Appl hat auch feine, oft Briefe zitierende Texte geschrieben. Und er kommt uns durchaus überraschend, wenn er die Wirknis um

In 32 Liedern beleuchtet Appl biografische Stationen und Schlüsselmomente Fischer-Dieskaus.

die ersten drei Ehen mit Schuberts «Liebhaber in allen Gestalten» illustriert; oder den Kriegsgefangenen, der vor der US Army in Italien singen muss, mit Eduard Künnekes «Wandergesell» illustriert; aber auch den Tod der Mutter mit «Mutterns Hände» von Eisler/Tucholsky begleitet. Widmungsstücke von Britten und Samuel Barber finden sich, Hugo Wolfs «Sterb' ich, so hüllt in Blumen meine Glieder», um den alternden Techniker zu erhellen, Schumanns «Requiem» als Epilog.

Das ist frisch gesungen und sorgfältig eracht. Der Schüler macht dem Meister alle Ehre, kann dem Vergleich als moderner, reflektierender Interpret durchaus standhalten. Man braucht keine Hunderte von Silberscheiben, um sich an die einzigartige Meisterschaft Dietrich Fischer-Dieskau zu erinnern. Diese Sammlung schafft es spielerisch-ehrerbietig.

Jazz

Neuer Klang und Big-Band-Punch

Peter Rüedi

Zurich Jazz Orchestra feat. Thomas Gansch: Neat Little Songs. Mons Records MR 874119

Big Bands sind eine Erfindung des Swing, als der Jazz die populäre amerikanische Musik war. Nach 1945 verwandelte sich grossorchestraler Jazz aus einer Tanz- mehr und mehr in eine Kunstmusik. Aus «Big Bands» wurden «Orchester». George Gruntz nannte seine Formation Concert Jazz Band, Mathias Rüegg die seine Vienna Art Orchestra. Das Zurich Jazz Orchestra (ZJO) feiert dieses Jahr sein erstaunliches dreisigjähriges Bestehen mit einem Album, das sich in hohem Mass durch orchestrales Raffinement auszeichnet, aber gleichzeitig, sozusagen in einem glücklichen Anachronismus, durch so etwas wie alten Big-Band-Punch.

Das Album ist eine Kooperation des ZJO mit einem alten Freund, dem österreichischen Trompeter, Komponisten und Bandleader Thomas Gansch (Mnozil Brass, Gansch & Roses). Von ihm stammen alle neun «Neat Little Songs». Die sauberen kleinen Songs sind nicht sauber und nicht klein, wenn auch relativ kurz: alleamt Meisterstücke, glanzvoll arrangiert von Ed Partyka, dem gegenwärtigen Leiter des ZJO.

Partyka, gebürtig aus Chicago, aber seit 1990 in Europa, kennt Gansch seit der gemeinsamen Zeit als Posaunist im Vienna Art Orchestra (ab 1999). In der Folge engagierte er sich als Arrangeur in vielfältigsten grösseren Jazz-Orchestern und -Projekten. Arrangements von Songs aus allen Ecken von Ganschs Universum sind für Partyka allerdings eine Premiere.

Nicht nur ist Gansch, Solist in allen Stücken, als Trompeter in verblüffend unterschiedlichen Sound-Dialekten ein Naturereignis: mal als serener Flügelhorn-Lyriker, mal in graulenden Glissandi und dynamischen Temperaturstürzen. Als Komponist fliegt er über alle Gattungsgrenzen und Tabus, spielt mit Anklängen an Oldtime-Jazz, vor allem aber mit Folklore-Reminiszenzen. Er scheut keine Gassenhauer- oder Polka-Kruditäten, verliert aber ob solchen unverschämten Momenten nie den Sinn für das Raffinement. Jedenfalls hat Gansch, als Solist wie als Komponist, eher Witz als krachenden Humor.

Neben Gansch glänzen als Solisten unter anderen Saxofonist Reto Anneler, Pianist Gregor Müller, Posaunist Bernhard Bamert, Tenorist Toni Amadeus Bechtold. Und der enorme Drive des Ganzen wäre nicht denkbar ohne das Triebwerk: Patrick Sommer am Bass und vor allem Pius Baschnagel an den Drums. Ein Vergnügen der höheren Art.